

Rasch trippelte eine schlanke Mädchengestalt, Kopf und Schultern in ein rothes Wollentuch gehüllt, mit ihrer Laterne durch die Straßen der Stadt, der großen Kirche zu, aus deren dunkler und schwarz zum Himmel ragender Kiesenmasse die Fenster bereits in hellem Lichterglanze schimmerten.

Dann und wann drang ein kurzer, trodener Hustenstoß ihr aus der Brust; hin und wieder zog sie das wärmende Tuch, tief erschauernd, fest um sich, und während sie schützend das Taschentuch vor den Mund hielt, athmete sie des öftern tief auf.

Es war offenbar ein armes Dienstmädchen, das trotz Kälte und ärmlicher Kleidung, Frühaufstehen und Schlafabbruch zum „Morate“ eilte.

Jetzt bog sie um die Ecke, der Kirche zu. Grell fiel in diesem Augenblick der doppelte Schein einer Gaslaterne und eines andern Lichtes auf sie: wie ein schönes, reines Gebilde aus besserer Welt tauchte in dieser Beleuchtung einen Moment die züchtige Gestalt, das fromme, unschuldige Kinderangeßicht der Jungfrau mit dem dunkeln, ernstn Auge aus der nächtlichen Finsterniß auf, um sogleich wieder in derselben zu verschwinden.

„Donnerwetter! Halt, Kleine!“ schrie in diesem gleichen Augenblick dicht hinter ihr eine heisere, lallende Stimme.

Es waren zwei Lieutenants, die eben nach durchgeachter Nacht ihre Champigny-Feier beendet hatten. Der Hausknecht hatte ihnen zum Gasthof hinaus geleuchtet, und das Licht war gerade auf die Gestalt der Kirchgängerin gefallen.

Mit tiefem Schrecken eilte das Mädchen voran; es war noch eine ziemliche Strecke zur Kirche und niemand in der Nähe. Hinter ihr her polterten unsichern Trittes, stolpernd, fluchend und ihr nachrufend die beiden jungen Herren.

Ein starker Hustenanfall, durch die Eile hervorgerufen, zwang das Mädchen, langsamer zu gehen. An der nächsten Ecke war sie von den Militärs eingeholt.